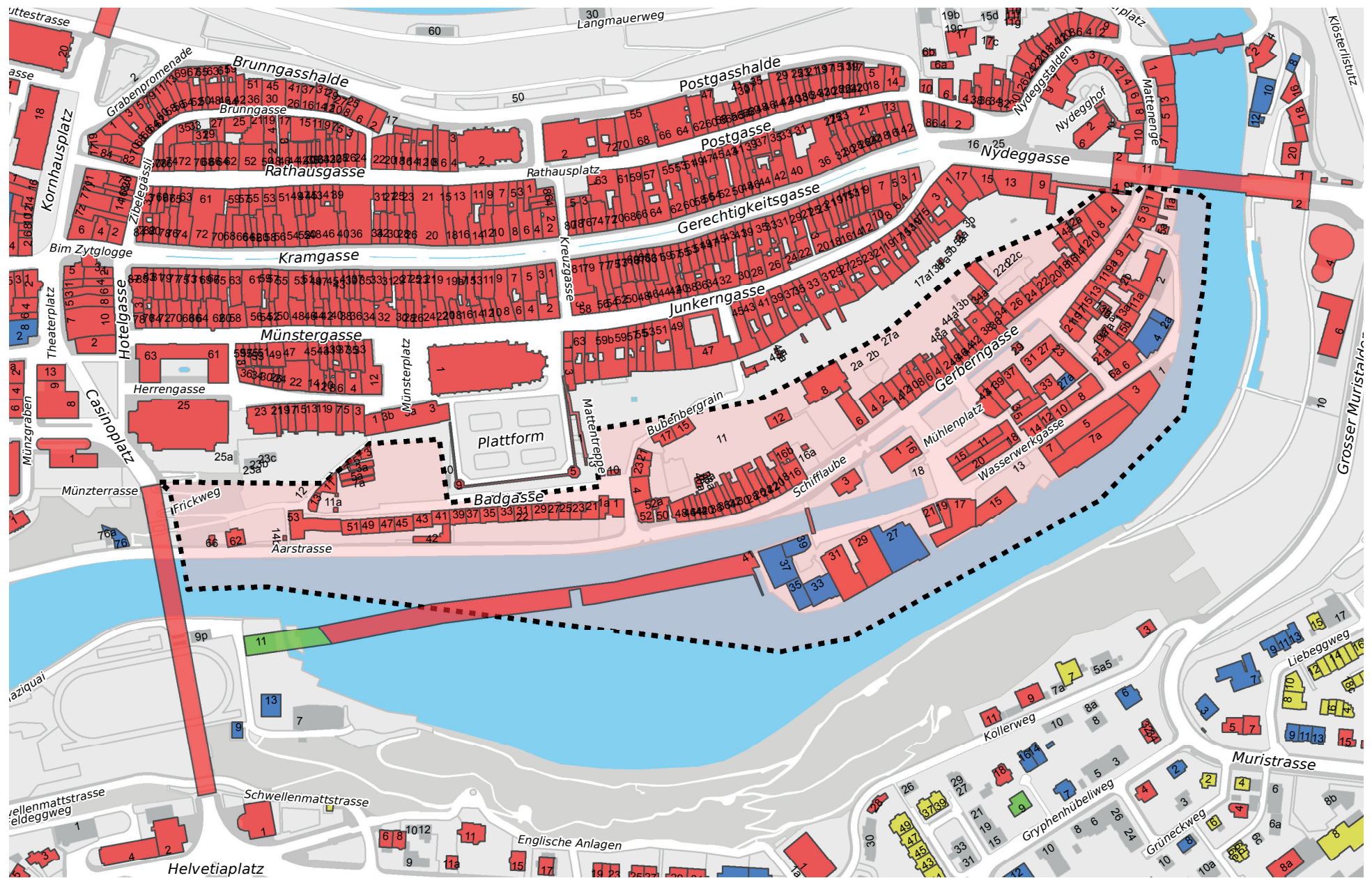


Baugruppe	Matte
Quartier	Altstadt-Matte





Einführung

Der Anlass zur Erarbeitung dieses Teilinventars war die Ausscheidung des Gewerbegebiets Matte aus dem Altstadtperimeter, wie sie im Rahmen der überarbeiteten und vom Stimmvolk am 24. September 2006 genehmigten neuen Bauordnung vorgesehen ist. Dieser Ausscheidung liegt die Überlegung zu Grunde, dass die in diesem Gebiet anzutreffenden Gebäude als Gegenstand denkmalpflegerischer Betreuung andere historische und typologische Wesenszüge besitzen als die ansonsten der Altstadt zuzurechnende Bebauung. Das restliche Gebiet der Matte geniesst den Schutzstatus der Unteren Altstadt.

Tatsächlich lassen sich die drei Teilräume Wasserwerkgasse, Mühlenplatz und Inseli kaum mit anderen städtebaulichen Situationen Berns, weder der Altstadt noch der Aussenquartiere, vergleichen, was jedoch ihren Wert nicht relativieren, sondern zusätzlich steigern dürfte. Nicht nur auf städtebaulicher, sondern auch auf bautypologischer Ebene hat das Gewerbegebiet Matte Objekte aufzuweisen, deren Spektrum von Werken Walter von Guntens, Otto Lutstorfs oder von Willi Althaus über einen Bestand an anonymen, teilweise hervorragend erhaltenen typischen Industriebauten des späten 19. Jahrhunderts bis hin zu spätmittelalterlicher Substanz zurückreicht. So wie die Berner Altstadt ohne den Stadtbach nicht vorstellbar wäre, so gehört die vom geologischen Untergrund vorgeformte Aareschwelle mit ihrer Möglichkeit, Flösserware wie Holz oder Ziegel an Land zu nehmen, zu jenen früh baulich kultivierten naturräumlichen Elementen, ohne die Bern nicht geworden wäre, was es ist. Nicht überall sind es (wie vermutlich an der Stadtmühle oder am alten Knabenschulhaus) Teile der Bausubstanz, die Zeugnis einer über Jahrhunderte zurückzuverfolgenden Geschichte ablegen. Manchmal sind es die Parzellierungen oder die Standorte, an denen Geschichte und Traditionen weiterleben: Etwa am ehemaligen Schleifergässchen zwischen der Stadtmühle und dem Haus Wasserwerkgasse 14, wo traditionell die Metallverarbeitung ansässig war, oder gleich nebenan am Mattenkraftwerk, das heute die gleiche Energie nutzt, mit der Jahrhunderte zuvor schon das über den Fluss antransportierte Bauholz gesägt, aufbereitet und gelagert wurde. Wohl mehr als die Hälfte der hier verzeichneten Objekte gehört insofern zu den typischen Industriebauten, als ihre Geschichte eine Abfolge ständiger baulicher Anpassungen ist. So prägt der Einbau von Feueressen oder Transmissionen, oder die bedarfsgemässe Anpassung der Primärstrukturen mit Werkstätten, Lager- und Wohnräumen den Alltag einer Bausubstanz, die solche Veränderungen übersteht, ohne ihre erstaunliche Präsenz einzubüssen.

Quellenlage

Die Besonderheiten des Gewerbegebiets Matte spiegeln sich in den Quellen. Auf das Gefälle zwischen den repräsentativen Altstadt Häusern und den sozial und wirtschaftlich viel einfacheren Wohnhäusern der Matte braucht nicht besonders hingewiesen zu werden. Das Gewerbegebiet im Speziellen hat regen wirtschaftlichen Austausch erlebt. Seine Geschichte ist daher hauptsächlich in technischen Unterlagen überliefert. Der Zufall hat freilich gewollt, dass der gegenüberliegende Aarehang seit jeher den besten Standort für Stadtvედuten bot. Je präziser diese Stadtdarstellungen (besonders seit dem 16. Jahrhundert), umso präziser auch die Informationen über den Bauzustand der Matte. Dies gilt natürlich nicht nur für zeichnerische, sondern auch für

verschiedene fotografische Darstellungen. Auf Atlanten und Vermessungsplänen seit Sickingen und Brenner profitiert das Mattequartier (im Unterschied etwa zur Engehalden oder dem Gebiet vor dem Obertor) ausserdem vom Zufall, dass es auf genordeten Plänen in das für die Darstellung der Altstadt benötigte Planrechteck fällt. Eine weitere Besonderheit des Gewerbegebiets liegt darin, dass die für ein Industriegebiet besonders zahlreichen Umbauten zu einer besonders breiten Streuung redundanter Informationen führt. Willkürlich gewählte, ergänzende Planinhalte liefern in verschiedenen Fällen Informationen, die auf den Unterlagen von Nachbarliegenschaften nicht der Darstellung wert befunden worden wären. Daher lassen sich Vorgänge wie die Veränderungen der Stadtmühle oder der Ersatz einzelner Bauten mit Akribie nachvollziehen. Somit ist auch die Phase der grossen Umbrüche, die zur heutigen Stadtgestalt geführt haben, gut dokumentiert.

Geschichte und Chronologie

Bei allen typologischen Besonderheiten des Gewerbegebietes Matte gegenüber der Altstadt muss auf eine wesentliche Gemeinsamkeit hingewiesen werden: die Anfänge der Siedlung im hohen Mittelalter. Seit der Stadtgründung spielt die Mattenschwelle als Energiequelle, Anlegestelle, Lagerort und Verarbeitungszentrum für Güter eine bedeutende Rolle, die erst durch den Ausbau der Fernstrassen im 18. und 19. Jahrhundert und den Bau der Eisenbahn verloren gegangen ist. Im Unterschied zu allen anderen Quartieren rund um Bern steht hier Wasserkraft in grosser Menge zur Verfügung.

Gerne wird übersehen, dass zwar keine aufgehende Bausubstanz, aber doch die räumliche Struktur mit dem offenen Mühlenplatz, der Gerberngasse, den Wasserrädern am Tych und der bis ins späte 19. Jahrhundert rege benutzten Landern ihre Ursprünge in der frühesten Periode der Stadtgeschichte hat. Selbst wo keine unmittelbaren denkmalpflegerischen Massnahmen zu treffen sind, ist doch die Zugehörigkeit des Gewerbegebiets zum UNESCO-Perimeter gerechtfertigt.

Spätestens im 16. und 17. Jahrhundert ist die Flussschiffahrt Gegenstand staatlicher Förderung. Die Sanierung der Matteschwelle um 1728 ist typisch für die ingenieurtechnische Aufwertung der städtischen Infrastruktur, die beispielsweise auch im Ausbau der Stalden zu massgeblichen betrieblichen Erleichterungen führt. Die von der Geschichtsschreibung noch zu wenig untersuchte Befestigung der Schwelle, des Inseli und des Tychs hat wesentlich zur Substanz des Gewerbegebiets beigetragen. Es ist zu bedauern, dass vom Idyll des Inselibades, dem Prestige der Funk'schen Marmorsäge und der Gartenanlage zwischen diesen beiden Elementen praktisch nichts übrig geblieben ist. Aus dem 18. Jahrhundert stammt auch die erste Generation der heutigen Wasserwerkgasshäuser Nr. 10-14, die knapp vor 1900 komplett ersetzt und verdichtet wurden. Damit bricht die intensive Phase der Nutzung des Gewerbekanals unterhalb der Stadtmühle an. Auch im Bereich der Bauten Wasserwerkgasse Nr. 17-27 werden die Voraussetzungen für eine intensive Wasserkraftnutzung geschaffen, indem entlang des Tychs die Gruppe der heute teilweise noch bestehenden Wehre erstellt wird.

Im frühen 19. Jahrhundert setzt sich die Entwicklungsdynamik des Gewerbegebiets eher gemächlich fort. Brände zwingen zum Neubau der Stadtmühle und des Knaben-



Anonym, Panorama der Stadt Bern von Südosten, um 1865/70 (aus: Schläppi 1989)

schulhauses (Gerberngasse 3). Der Bau der Gipsreibe setzt einen neuen Massstab und markiert im baulichen Gefüge einen prägnanten Eckpunkt. Das idyllische Bild, das Franz Schmid um 1820 auf seiner Stadtansicht vom Muristalden aus entwirft, strahlt gänzlich biedermeierlichen Frieden aus – ein Eindruck, der erst von den Fotografien aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts revidiert wird. Um 1870 entsteht eine Reihe von Aufnahmen, die im Detail ein völlig neues, für die Quartierbebauung aber typisches Bild zeigen: Häuser werden teilweise abgerissen (wie die alte Stadtmühle) und ergänzt oder aufgestockt. Erst die Trassierung der Wasserwerksgasse um 1880 überführt die teils chaotisch erscheinende bauliche Entwicklung in regeltere Abläufe und Strukturen – Industrialisierung heisst hier gleichzeitig auch Systematisierung. Die Privatisierung der vormals städtischen Mattesäge und anderer Liegenschaften der Wasserwerke gegen 1880 setzt in diesem Zusammenhang einen interessanten Akzent. Die bauliche Entwicklung knapp vor 1900 bringt nicht nur den Ersatz von schätzungsweise der Hälfte der bestehenden Bausubstanz, sondern vor allem auch einen gewaltigen Massstabssprung. Als Beispiel sei nochmals die ursprünglich zweigeschossige Stadtmühle erwähnt, die nach dieser kurzen, aber intensiven Phase der Entwicklung auf fünf Geschosse angewachsen ist. Seither prägen drei- bis viergeschossige Fabrikbauten, wie sie im mittleren Abschnitt der Wasserwerksgasse anzutreffen sind, das Quartierbild. Es sind rationale Bauvolumen von anonymen Autoren, die trotz vieler Veränderungen eine erstaunliche Permanenz gestiftet haben.

In die bestehende Struktur wird im 20. Jahrhundert höchstens noch bereinigend eingegriffen. Es entstehen bauliche Perlen, wie der kleine Fabrikbau Wasserwerksgasse 3. Der bedeutendste Bestand entsteht jedoch auf dem Inseli, wo Walter von Gunten für den Möbelfabrikanten Jörns zwei grosse, leider durch spätere Umbauten in ihrer Präsenz beeinträchtigte Bauvolumen verwirklicht. Auch weniger bekannte, aber hohe Wertschätzung verdienende Architekten wie Willi Althaus oder Konrad Wolf tragen sich auf dem Inseli mit beachtlichen Projekten in die Liste der Autoren ein.

Die Umnutzung der Schokoladenfabrik Lindt an der Wasserwerksgasse 2 zu einem Wohnhaus mit Kleinwohnungen durch Arnold Itten in den Jahren 1932-1934 nimmt den wichtigsten Trend des späten 20. Jahrhunderts vorweg. Im Rahmen dieses Projekts wird die Wasserwerksgasse nahe der Nydeggbücke in die Gerberngasse geführt. Trotz der Umwidmung der meisten als Fabrikbauten erstellten Objekte zu Büro- oder Gewerberäumen erfreut sich das Gewerbegebiet Matte insgesamt eines guten Zustandes. Die Umnutzung von Teilen von Wasserwerksgasse 5-7 für die Cinématte ist das wohl wichtigste Signal für eine Entwicklung, die dem Gewerbegebiet als Lebens-, Arbeits- und Freizeitgelände eine neue bedeutende Rolle im städtischen Leben zuweist.

Dass auf das Jahrhunderthochwasser von 1999 schon 2005 ein weiteres, noch gravierenderes Hochwasser folgte, weist auf die neue Situation hin, der das Quartier ausgesetzt ist. Die materiellen Spuren der Hochwasser sind zwar weitgehend beseitigt, doch hat die drohende Gefahr für Neubauten und Nutzungen namentlich der ebenerdigen Geschosse Restriktionen geschaffen. Es bleibt zu hoffen, dass für das Quartier bauliche und betriebliche Lösungen gefunden werden, die einen Schutz ohne übermässige Beeinträchtigung der räumlichen Gesamtwirkung, aber auch der Substanz einzelner Objekte ermöglichen.

Industriegeschichtliches

Eine Abhandlung der Industrie- und Sozialgeschichte des Gewerbegebiets würde den Rahmen dieses Teilinventars sprengen. Nachfolgend eine Auswahl einiger wichtiger Produktionsstätten und Betriebe, die übergreifend über mehrere Liegenschaften verteilt waren.

Die erste Erwähnung des Textilunternehmers Eduard Rolle betrifft die Aufstockung der an die Gipsreibe angebauten Spinnerei Wasserwerksgasse 19 im Jahr 1863. Rolle fungiert später als Bauherr des Baukomplexes Wasserwerksgasse 5-7 und 7A. 1913 geht das Unternehmen in der Tuchfabrik Adrian Schild AG auf, welche die Produktion auf die bereits bestehenden Gebäude Wasserwerksgasse 29 und 10 ausweitet. Bereits 1893 war eine Firma Engels & Schild mit dem Einbau einer Schlosserwerkstatt im Haus Wasserwerksgasse 17 in Erscheinung getreten.

Der Ebenist Michael Wetli tritt 1880 als Bauherr der grossen Fabrik Gerberngasse 23 auf. Drei Jahre später befindet sich das alte Knabenschulhaus Gerberngasse 33 im Besitz des Unternehmers, das allerdings schon ein Jahrzehnt später für eine Kohlen säure- und Eisfabrik hergerichtet wird.

Die Schreinerei von Kaspar Märki (der auf Plänen ebenfalls als 'Ebéniste' unterschreibt) wird erstmals 1890 als Bauherr von Wasserwerksgasse 4 erwähnt. 1897/98 bezieht das Unternehmen den grossen Neubau von Haus Nr. 8. Bereits 1899 folgt Wasserwerksgasse 3. Das letzte Bauprojekt von Kaspar Märki für das neue, zweite Gebäude Wasserwerksgasse 3 entsteht kurz vor der Veräusserung des Areals an die bis heute ansässige Firma Kündig. Eine Besonderheit von Märkis Bauten ist die Kombination von Werkstatträumen mit Wohngelegenheiten für die Belegschaft.

Das letzte und vielleicht grösste Schreinereiunternehmen auf dem Perimeter, die Möbelfabrik von Hermann Jörns, ist 1924/25 und 1928 mit den beiden Fabrikbauten Wasserwerksgasse 35 und 37 von Walter von Gunten fassbar. Das Unternehmen wird 1951 um den Neubau Wasserwerksgasse 39 erweitert und hat bis zur Gesamt-sanierung der drei Bauten 1976 in der Matte produziert.

Einen wichtigen Industriezweig, der möglicherweise auch für die Schreinereien geliefert hat, stellen die Schmieden und Schleifen dar. Die Liegenschaften Gerberngasse 33, Wasserwerksgasse 21 und Wasserwerksgasse 6/6A dienen zeitweise als Kupferschmieden, Wasserwerksgasse 12, 14 und Mühlenplatz 5 als Hammerschmieden und Schleifen, also der Stahlverarbeitung.

1879 wird ein Teil der Stadtmühle als Schokoladenfabrik genutzt. Das namentlich nicht erfasste Unternehmen geht möglicherweise auf eine nahegelegene Spezereipulverstampfe zurück. Es ist nicht klar, welche Zusammenhänge mit dem ab 1932 umgebauten Gebäude Wasserwerksgasse 2 bestehen, das ab 1878 als Domizil der Schokoladenfabrik Lindt dient.

Die Industriegeschichte der Matte umfasst also mehrere klassische Sparten. Während die Holzverarbeitung sehr alte Ursprünge hat, sind Metallverarbeitung, Textilindustrie und Schokoladenfabrikation während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert im Gewerbegebiet heimisch geworden. Die holzverarbeitende Branche hat sich in einem

natürlichen Prozess im Bereich der Flösserei und Sägerei niedergelassen. Zweifellos ist auch der Bau der Gipsreibe, eine beachtliche unternehmerische Investition, letztlich auf die Standortgunst der Aare als Verkehrsweg zurückzuführen. Ein grosser Teil der Industrien in der Matte lassen sich somit im Bereich der Zulieferer von Baustoffen ansiedeln.

Ortsnamen und Topographie

Als typisches Industrieareal war das Gewerbegebiet in der Matte – das Quartier trägt seit dem 14. Jahrhundert diesen Namen – zahlreichen Veränderungen unterworfen. Nachfolgend eine Zusammenstellung zu ausgewählten Themen, Flurnamen und Adressen.

Aarelauf

Die Uferlinie der Aare und ihrer Kiesbänke hat sich über die Jahrhunderte oft verändert. Während der Verlauf der Schwelle und der befestigten Ländte an der Schifflaube (Neubau der Aarstrasse 1861-1865, vormals Matten-Marzilistrasse) kaum Veränderungen unterworfen sind, wechselt die Form der Kiesbänke unterhalb der Schwelle ständig. Es darf vermutet werden, dass die Ablagerung von Kies zu den notorischen Problemen der Schwellenmeister gehört hat. Seitdem Fotografien den Aarelauf dokumentieren, liegt der Wasserpegel häufig auffallend hoch. Ein Plan für die wasserseitige Erweiterung der Fabrik Wasserwerksgasse 5 zeigt eine 'Oberkante der Böschung nach der Korrektur', wobei unklar bleibt, ob diese Massnahme vor oder nach dem schlimmen Hochwasser von 1913 geplant war. Unterhalb der Säge (heute EWB) diente das Ufer der Aare während Jahrhunderten als natürliche Ländte.

Gewerbekanal

Der auf Flurplänen nicht benannte und nur auf wenigen Bauplänen als 'Gewerbekanal' oder 'Kanal der Einwohnergemeinde Bern' bezeichnete künstliche Wasserlauf parallel zur Gerberngasse erscheint erstmals bei Plepp/Merian 1638 an seiner heutigen Lage als Bach unterhalb der Stadtmühle. Obwohl jüngere Pläne und Darstellungen den Verlauf des Gewässers nicht immer einheitlich darstellen, darf behauptet werden, dass der Kanal konstituierend für die erste Bebauung der Häuserzeile Wasserwerksgasse 10 bis 14 im 18. Jahrhundert war und damit die Bildung der heutigen Quartierstruktur massgeblich beeinflusst hat. Im Gewerbekanal waren zu gewissen Zeiten rund zwei Dutzend unterschlächtige Mühlenräder in Betrieb. Auf einem Plan von 1897/98 zur Liegenschaft Wasserwerksgasse 10 ist an der Stelle des Gewerbekanal eine Transmission eingezeichnet. Zur Zeit ist die Überdeckung des Kanals eine teilweise verwahrloste Brachfläche.

Häfen und Umschlagplätze

Bei vielen Auseinandersetzungen mit dem Thema Wasserkraft wird übersehen, dass die Aare als schiffbares Gewässer einen ausserordentlich wichtigen Beitrag zur Rohstoffversorgung der Stadt mit Holz und anderen Materialien (z.B. den Ziegeln aus den Ziegeleien in und um Thun) geleistet hat. Dass die städtische Säge an der Stelle des heutigen Kraftwerks Wasserwerksgasse 15 lag, hängt damit zusammen, dass geflösstes Holz direkt vor Ort verarbeitet und eingelagert wurde. Für die Aareschiffahrt war Bern mit der Schwelle ein grosses Hindernis, das in jedem Fall den Umschlag von Gütern zur Folge hatte. Seit der Überlieferung der frühesten Schiffsaktivitäten ist

die Aareschwelle wahrscheinlich das einzige für Schiffe nicht überwindbare Hindernis zwischen dem Brienersee und der Nordsee, eine handels- und zollrechtliche Besonderheit, die einer näheren Untersuchung wert wäre. Bereits bei Sickinger 1583 ist ein gewaltiger Bestand an Flösserholz zu sehen, das sich jedoch noch nicht im Bereich des späteren Mühlenwehrs und damit der Mattensäge, sondern weiter oben zwischen Bubenbergrain und dem heutigen Matteschulhaus stapelt. Für den Verkehr aareaufwärts lag die Anlegestelle an der noch heute so bezeichneten Schifflaube, auch Ländte genannt, wo auf vielen bildlichen Darstellungen zahlreiche Weidlinge angebunden sind. Auch aareabwärts scheint reger Handel stattgefunden zu haben, wie Fässer und Materialballen auf verschiedenen Bildquellen nahelegen. Die Anlegestelle für den Verkehr flussabwärts war die Landeren.

Inseli

Auf allen Stadtansichten bis in das 17. Jahrhundert führt die Aareschwelle bis in den Bereich der Stadtmühle. Um 1695 stellt Stettler auf seiner Stadtvedute im fraglichen Bereich eine vom Schwellenmätteli bis vermutlich zur Stadtmühle durchgehende Schwelle dar, auf der im unteren Teil allerdings bereits in jenen Jahren stattliche Bäume wachsen. Präzisere Auskunft erteilt eine wenig ältere Darstellung des Inseli auf einer Ansicht Albrecht Kauws von 1669. Schellhammer erwähnt in seiner 'Topographia Chronologica Urbis et Agris Bernensis' von 1731 die Sanierung der Matteschwelle sowie des Zuflusses zur Stadtmühle und zum Gewerbekanal. In diesem Zusammenhang vermutet man die definitive Befestigung des Inseli. Auf dem Stadtplan von Riediger von 1735 ist erstmals mit kartographischen Mitteln der französische Garten auf dem Inseliplateau festgehalten. Die späteren Entwicklungsschritte des Inseli sind auf Dokumenten von Brenners Stadtplan 1757 bis in die Biedermeierzeit gut verfolgbar. Mitte des 19. Jahrhunderts wird der Ziergarten zum Gemüse- und Wirtschaftsgarten umgewandelt (Plan Oppikofer, 1822), der seinerseits über die Jahre mehrfach nachweisbar ist. Um 1865 entsteht hier ein auf verschiedenen Fotografien dokumentierter Landschaftspark, der allerdings bald dem Landhunger der prosperierenden Industrie geopfert wird.

Inselibad und Inselisteg

Ein Plan der Wasserwerke von 1838 lokalisiert das in den Schriftquellen verschiedentlich anzutreffende Inselibad in den Bauten, die das Areal im Bereich der heutigen Wasserwerksgasse 35 westseitig begrenzen. Das Bad hat vermutlich bis 1880 bestanden und wurde wohl vom Inselisteg her erschlossen. Der Steg und damit die direkte Erschliessung des Inseli geht auf mehrere Vorgängerbauten zurück, unter anderem auf einen hölzernen Steg, der auf einer fotografischen Stadtvedute von 1865 gut sichtbar ist.

Kanalgasse

Die auf der Höhe von Wasserwerksgasse 3/5 von der Gerberngasse in dieselbe mündende Querstrasse hiess bis 1941 Kanalgasse, nach dem Gewerbekanal, den sie überquert. Der Strassenname ist insofern unbedeutend, als er keine Adressen aufweist.

Landeren

Der Begriff Landeren konnte zufällig auf einem der Pläne für das Gebäude Wasserwerksgasse 4 identifiziert werden. Gemeint ist das Terrain zwischen Aare und Gewerbekanal. Obwohl der Begriff als altertümliche Formel für Ländte im Allgemeinen interpretiert werden kann, schlagen wir hier für den entsprechenden Geländeabschnitt diesen Begriff als bis ins 19. Jahrhundert gebräuchlichen, aber seither verschwundenen Flurnamen vor.

Mühlen, Mühlenräder, Turbinen

Abgesehen von der älteren Stadtmühle haben die meisten im Gewerbegebiet betriebenen Wasserräder ihre Ursprünge im 18. Jahrhundert. Bis Ende des 19. Jahrhunderts dürften mehr als 30 Wasserräder in Betrieb gewesen sein. Aufgrund der geringen Höhendifferenz dürfte es sich fast ausschliesslich um unterschlächtige Wasserräder gehandelt haben. Im späten 19. Jahrhundert werden in den Bauten Wasserwerksgasse 15 und 18 Turbinen mit liegenden Wasserrädern eingebaut.

Schiffhaus

Auf Stettlers Darstellung von 1695 ist an Stelle des heutigen Gebäudes Wasserwerksgasse Nr. 5-7 erstmals das gewaltige, über Jahrhunderte die Ansicht der Matte prägende Dach des offenen Schiffhauses zu erkennen. Das Gebäude ist noch weitgehend unerforscht. Die ansonsten sehr selten dokumentierte Bezeichnung dieses wohl als Werft- und Lagergebäude benutzten Objekts kann auf dem Plan der Wasserwerke von 1838 identifiziert werden, wo der südwestlich angebaute Gebäudeteil als 'Kohlhütte' ausgewiesen ist. Das Gebäude wurde kurz nach 1880 für den Bau der Wasserwerksgasse abgebrochen.

Schiffлаube

Bis zur Mündung des Bubenbergrains reichender Abschnitt der hangseitigen Häuserzeile an der heutigen Aarstrasse. Auf allen Darstellungen bis ins späte 19. Jahrhundert bietet sich hier stereotyp das Bild der an der Ländte aufgereihten Weidlinge. Bei Oppikofer (1822) heisst dieser Abschnitt 'An der Schiffлаende'. Auf Becks Plan von 1861 taucht offenbar zum letzten Mal die Bezeichnung 'Ländte' für den westlichen Teil der heutigen Schiffлаube auf.

Schleifergässlein

Das Gässlein wird von Berchtold Weber erwähnt, ist aber keine offizielle Bezeichnung und taucht auf keinem der gesichteten Plandokumente auf. Anscheinend bis 1881 Bezeichnung des schmalen Gässchens, das südlich der Matteschulhäuser und des Mühlenplatzes, aber nördlich der Wasserwerksgasse durchläuft. Der mittlere Teil des Schleifergässleins wird heute vom Gebäude Wasserwerksgasse 18 eingenommen.

Tych

Als Tych wird der unterste Abschnitt des Aarelaufs im Bereich zwischen Gerberngasse und Inseli bezeichnet. Über das Mühlenwehr speist er den Gewerbekanal. An der Stelle der ehemaligen Mattensäge befindet sich heute das Elektrizitätswerk. Mehrere Kanäle trieben vom Tych aus Mühlen im Bereich der Liegenschaften Wasserwerksgasse 17 bis 27 an.

Wasserwerke

Sammelbegriff der von der Obrigkeit unterhaltenen Infrastrukturanlagen, einschliesslich der Wasserbauten an Schwelle, Tych und Gewerbekanal sowie der aufgehenden Bauten der Stadtmühle, der Säge und des Schiffhauses.

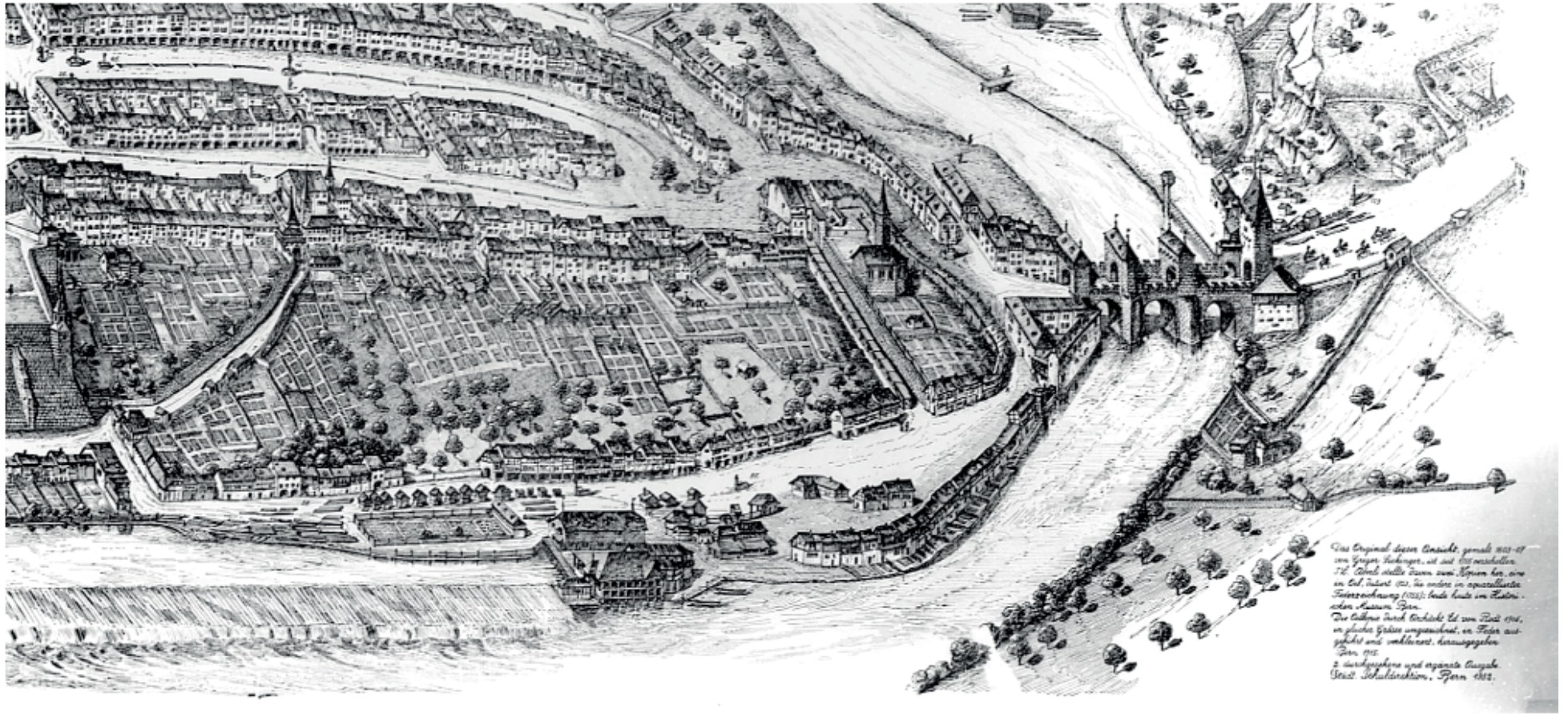
Wasserwerksgasse

Die Wasserwerksgasse wurde 1881 parallel zum Gewerbekanal angelegt. Auf einzelnen Plänen wird sie als Wasserwerkstrasse bezeichnet. Um 1885 ist sie über die ganze Länge vom Inseli bis zum Haus Nr. 4 trassiert. Die einheitliche Bebauung entsteht innerhalb rund zweier Jahrzehnte und bildet als Ensemble ein bedeutendes industriegeschichtliches Denkmal. Der unterste Teil der Wasserwerksgasse mit der Einmündung in die Gerberngasse entsteht erst 1932 im Rahmen der Umnutzung der ehemaligen Schokoladenfabrik W. Lindt (Wasserwerksgasse 2) für die Baugesellschaft Aarehof, wobei die Uferlinie um einen beträchtlichen Anteil aufgeschüttet und aareseits ausgeweitet wird.

Wohngebiet Matte

Weiterführende Angaben zu Geschichte und Einzelbauten in: Bernhard Furrer, Die Stadt Bern, Schweizerische Kunstführer, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1994.

C.S. 2006



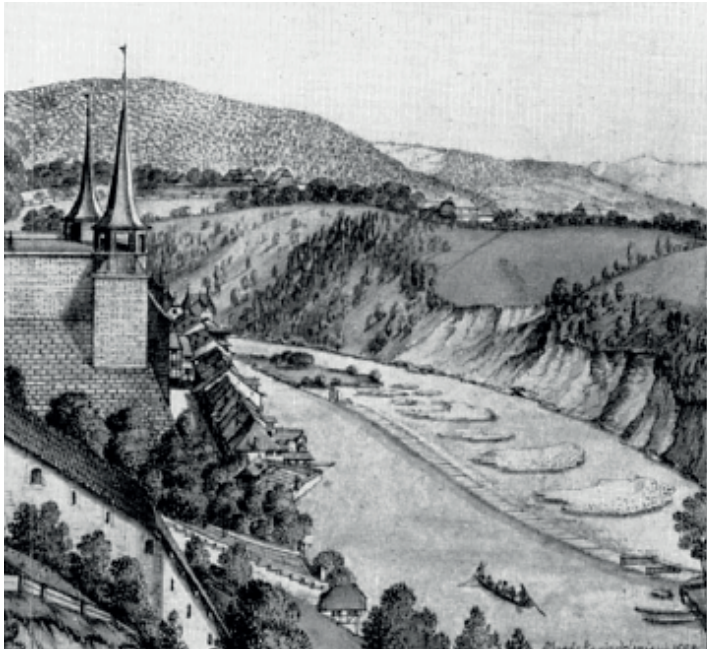
Das Original dieser Ansicht, gemacht 1522-27
von Gregor Sickingen, ist aus 1700 verschollen.
Die Arbeit stellt Bern zum Spätmittelalter, wie
es im 15. Jahrhundert (1513) im ersten in quadratischer
Form angelegten Plan (1513) bestanden hat.
Der Ort wurde durch die Kirche St. Peter 1513,
in gleicher Weise umgeben, an seiner aus-
gehenden Seite umgeben, herausgehoben
im 1513
2 durchgehende und separate Gassen
Stadt, Schlierbach, Bern 1513.

Ausschnitt aus Gregor Sickingers Stadtansicht von 1583, umgezeichnet von Eduard von Rodt 1914 (Stadtarchiv, SP 477).



Links: Ausschnitt aus der Stadtsicht Matthäus Merians nach Joseph Plepp, 1638 (Stadtarchiv, SP 213). Mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt die Darstellung den sogenannten Schleifebach mit den zahlreichen kleinen Häuschen (vermutlich Waschhäuser). Unmittelbar neben diesen ist auch die Besetzung an der Stelle des heutigen kleinen Matteschulhauses dargestellt, wo später Nägelis Färbhaus betrieben wurde.

Rechts: Ausschnitt aus Joseph Plepps Ansicht der Stadt Bern von Süden. Vedute aus der Berner Karte von 1638 (aus: Illustrierte Berner Enzyklopädie VI, 1987). Gut sichtbar sind die ober- und unterhalb der Aareschwelle angeordneten Weidlinge und die Stadtmühle.

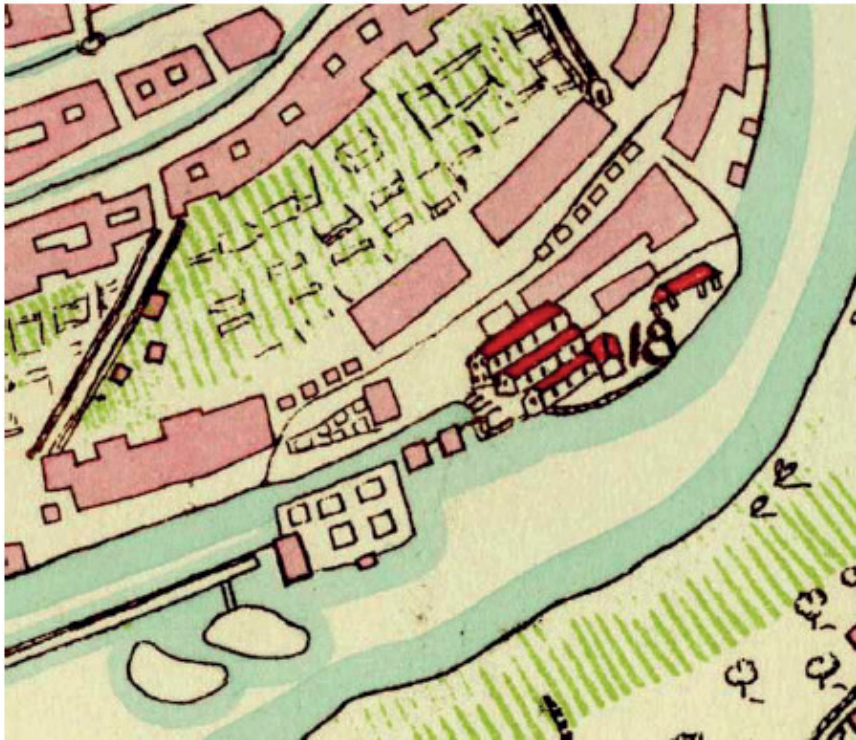


Links: Albrecht Kauw, Unteres Marzilitor und Gerbergraben-Hangmauer, 1669 (Ausschnitt aus: Hofer 1953). Diese Darstellung erklärt die Anfänge des Inseli, das möglicherweise aus einer verlandeten Kiesbank unterhalb der Aareschwelle entstanden ist; sie zeigt zudem einen von Thun her kommenden Weidling, der soeben an der Anlegestelle im Schwellenmätteli vorbeigefahren ist.

Rechts: Wilhelm Stettler, Bern vom Kirchenfeld aus, um 1695 (Ausschnitt aus: Menz/Weber 1981). Die Darstellung zeigt nebst den bekannten Bauten der Stadtmühle, des Schiffhauses und den Waschwässern auf dem Schleifebach auch gut erkennbar das Inseli mit seinem bereits damals stattlichen Baumbewuchs.

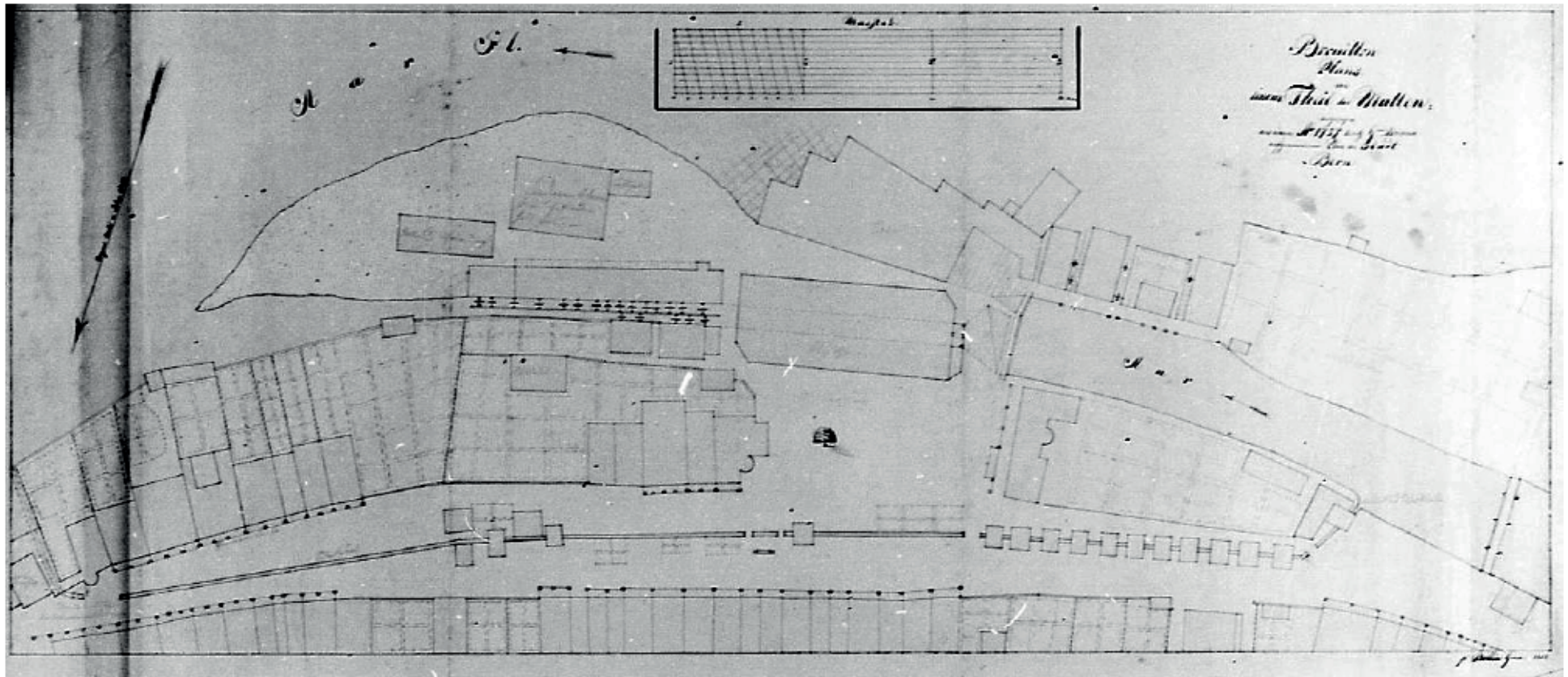


Johann Ulrich Schellenberg, 'Prospect des Inselis enert der Schwellj der Aren, und eines Eggen des KirchHoffs in Bern', wohl Mitte 18. Jahrhundert (Reproduktion: Kantonale Denkmalpflege, Bern). Im Detail wohl eher unzuverlässige, im Hinblick auf die Bebauung des Inselis aber äusserst interessante Bildquelle. Offenbar neigten einige der Kiesbänke dazu, zu verlanden und boten sich als Gärten und Bauplatz an. Die Darstellung ist die einzige, die mehrere unabhängige und mit Stegen verbundene Inseln zeigt – ein Sachverhalt, der daher wenigstens teilweise der Phantasie des Zeichners zuzuschreiben sein mag.

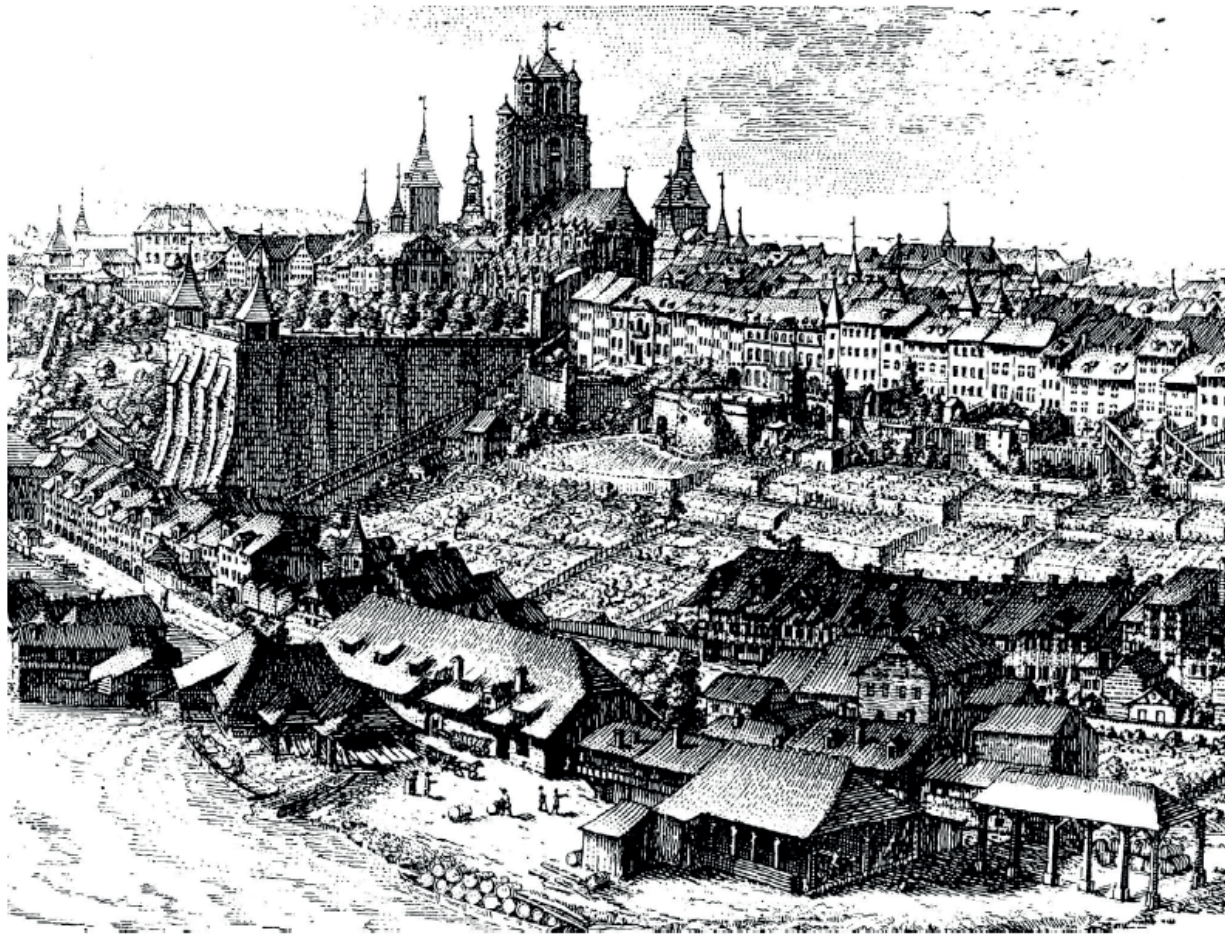


Links: Ausschnitt aus dem Stadtplan von Riediger, 1735 (Kopie von 1924, Stadtarchiv)

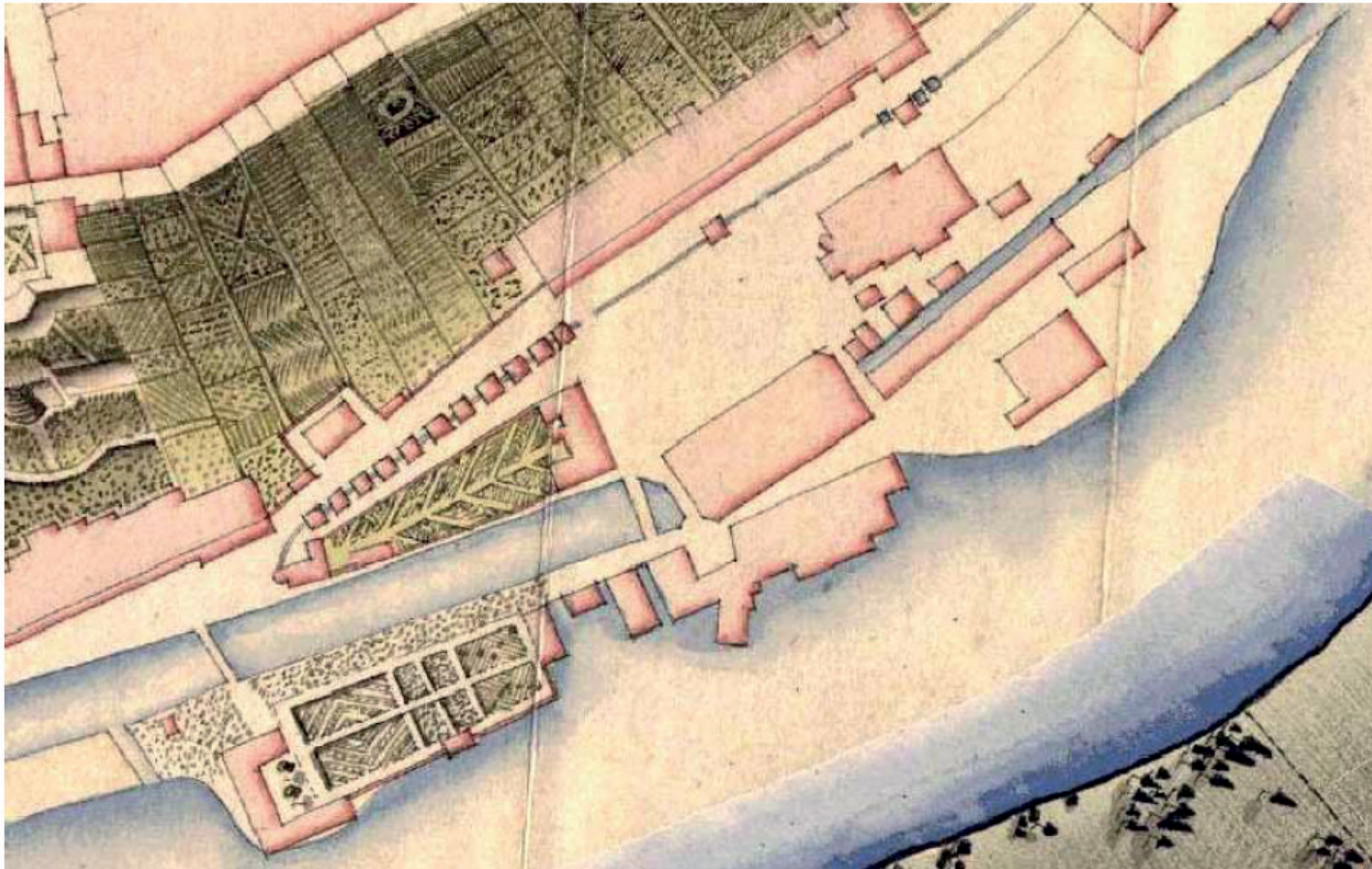
Rechts: Ausschnitt aus dem Stadtplan von Johann Jakob Brenner, 1757 (Stadtarchiv)



Plan eines Teils der Matte von 1757, ergänzt 1808 (Stadtarchiv, SP 21). Der Plan ist nicht nur einer der frühesten präzisen Vermessungspläne, sondern dokumentiert in einmaliger Weise die Anordnung aller Mühlenräder der Matte (mit Ausnahme der innerhalb der Stadtmühle und der Säge befindlichen). Die Auszählung ergibt allein im mittleren Abschnitt der Wasserwerksgasse (heute Nr. 10-14) zwanzig unterschlächtige Mühlenräder. Weitere fünf sind im Bereich der Funk'schen Marmorsäge am Tych in Betrieb. Besonderes Interesse verdient auch die Darstellung der Landerer und der Mündung des Gewerkanals in Form einer natürlichen Kiesbank.



Ausschnitt aus der Stadtvedute von Johann Ludwig Aberli, 1758 (aus: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 4, 1942)



Ausschnitt aus dem Atlas von Johann Rudolf Müller, Geometer, 1797/98 (Vermessungsamt der Stadt Bern, publiziert unter www.bern.ch)



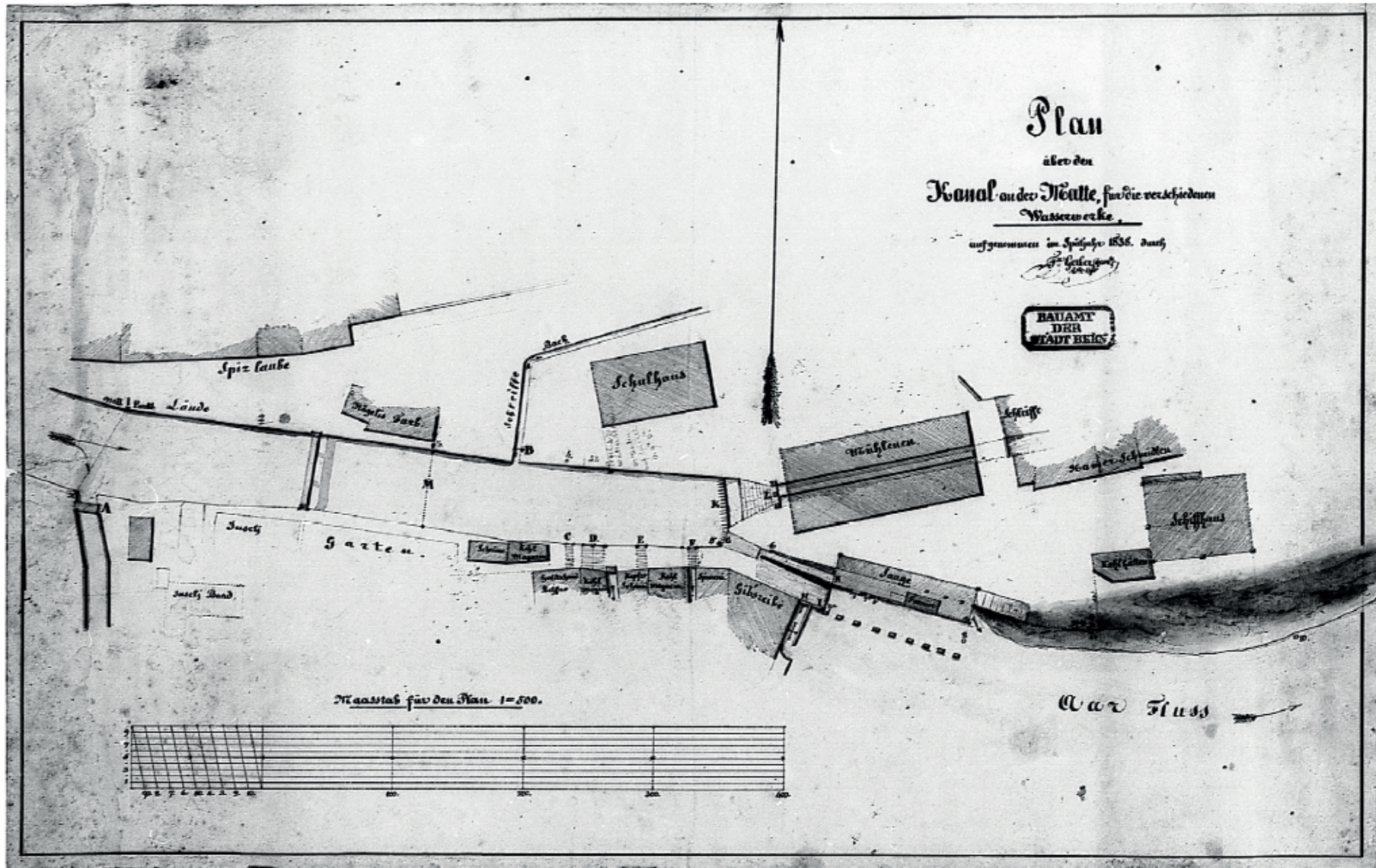
Franz Schmid, Bern vom Muristalden aus, um 1820 (aus: Menz/Weber 1981). Wichtigste Bildquelle für die Geschichte des Gewerbegebiets Matte.



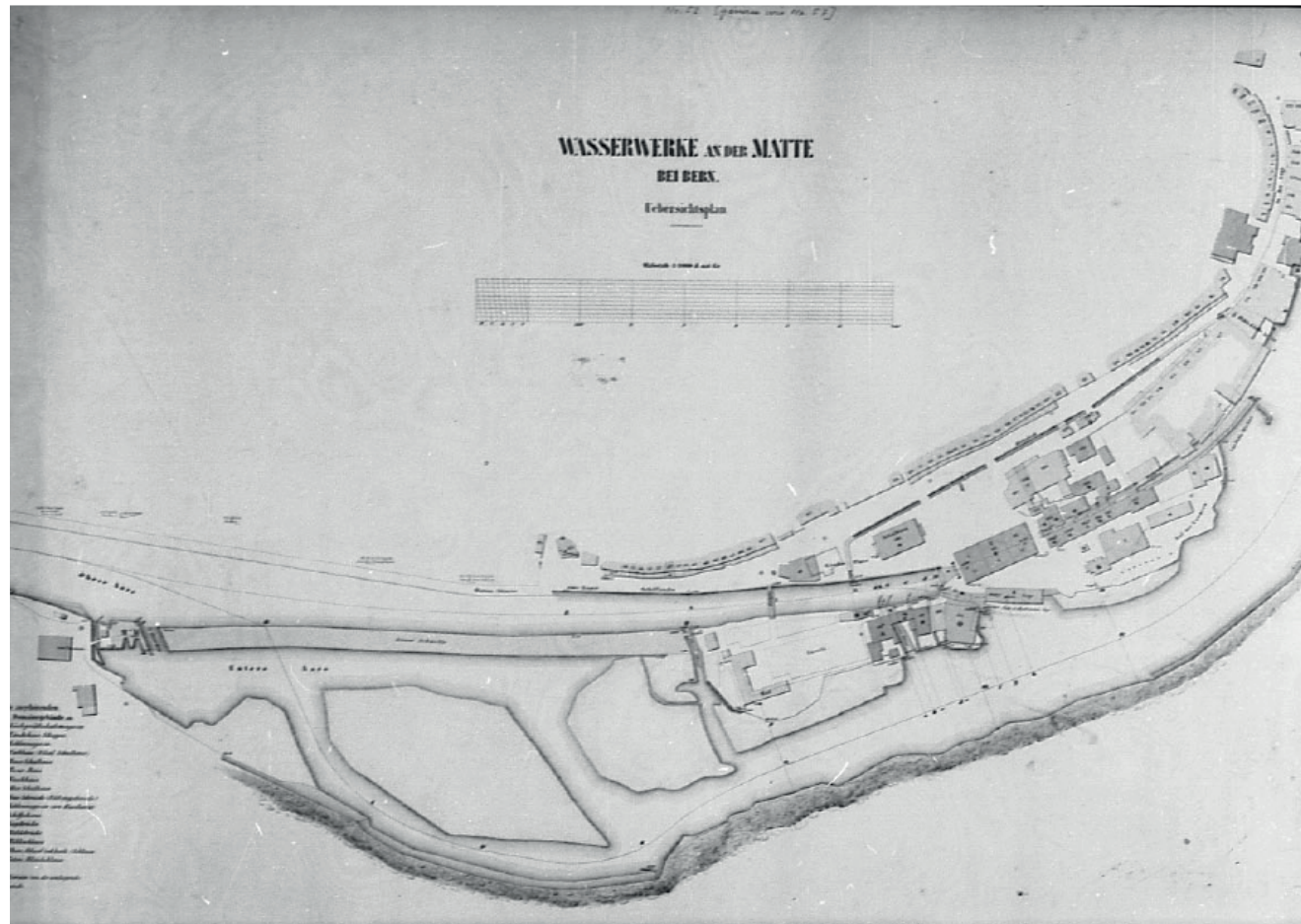
Stadtplan aus dem Atlas von Johann Jakob Oppikofer, Geometer, 1822 (Stadtarchiv, SP 7)



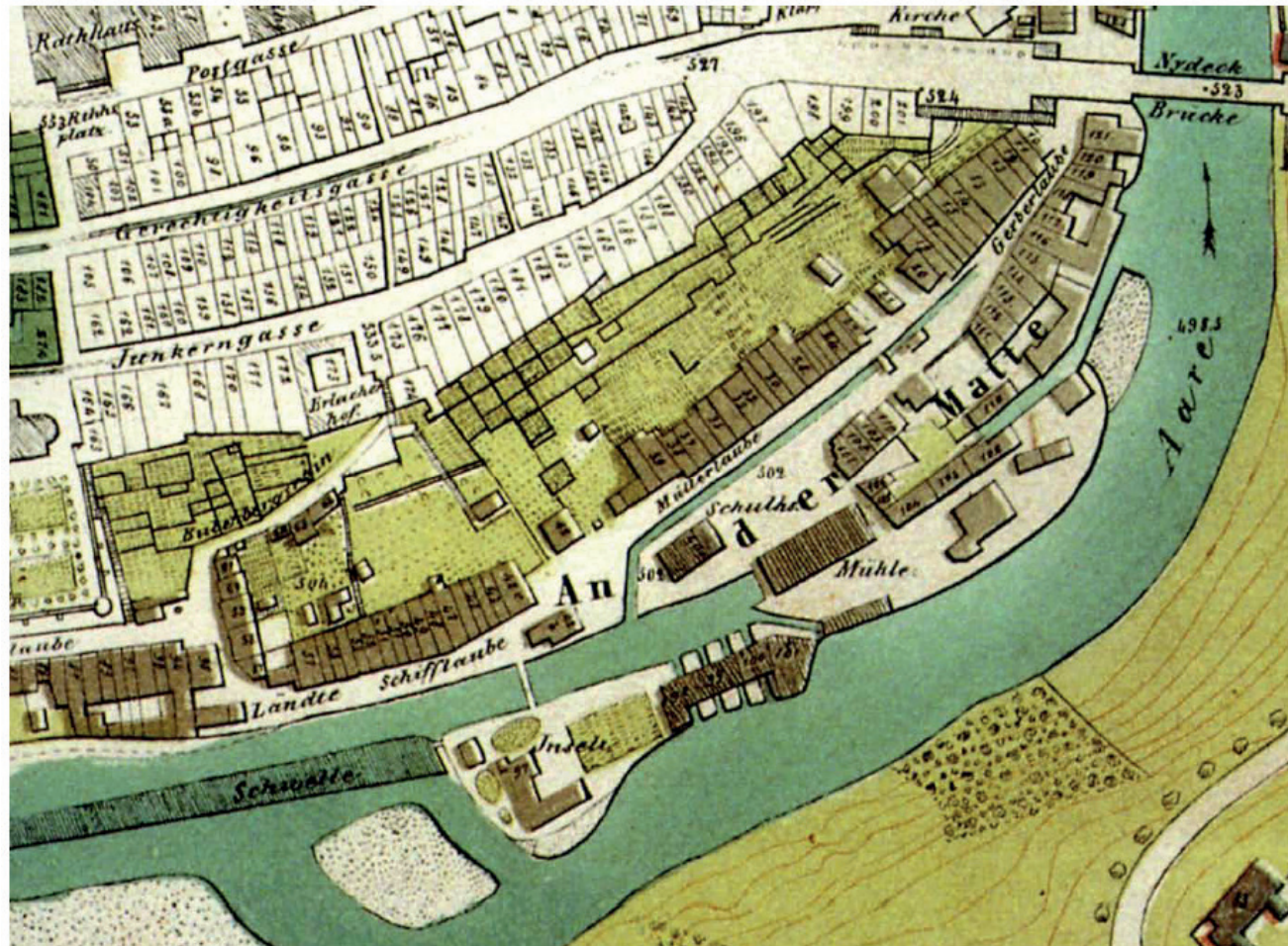
Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1837 (Stadtarchiv, SP 361b)



'Plan über den Kanal an der Matte, für die verschiedenen Wasserwerke, aufgenommen im Spätjahr 1838' von Franz Gerber, Geometer (Stadtarchiv, SP 577). Dieser Plan ist von besonderer Bedeutung, weil er nebst der Übersicht über die städtischen Wasserwerke, so wie sie durch das 19. Jahrhundert hinweg betrieben wurden, auch die vollständigen Bezeichnungen aller relevanten Liegenschaften bietet.



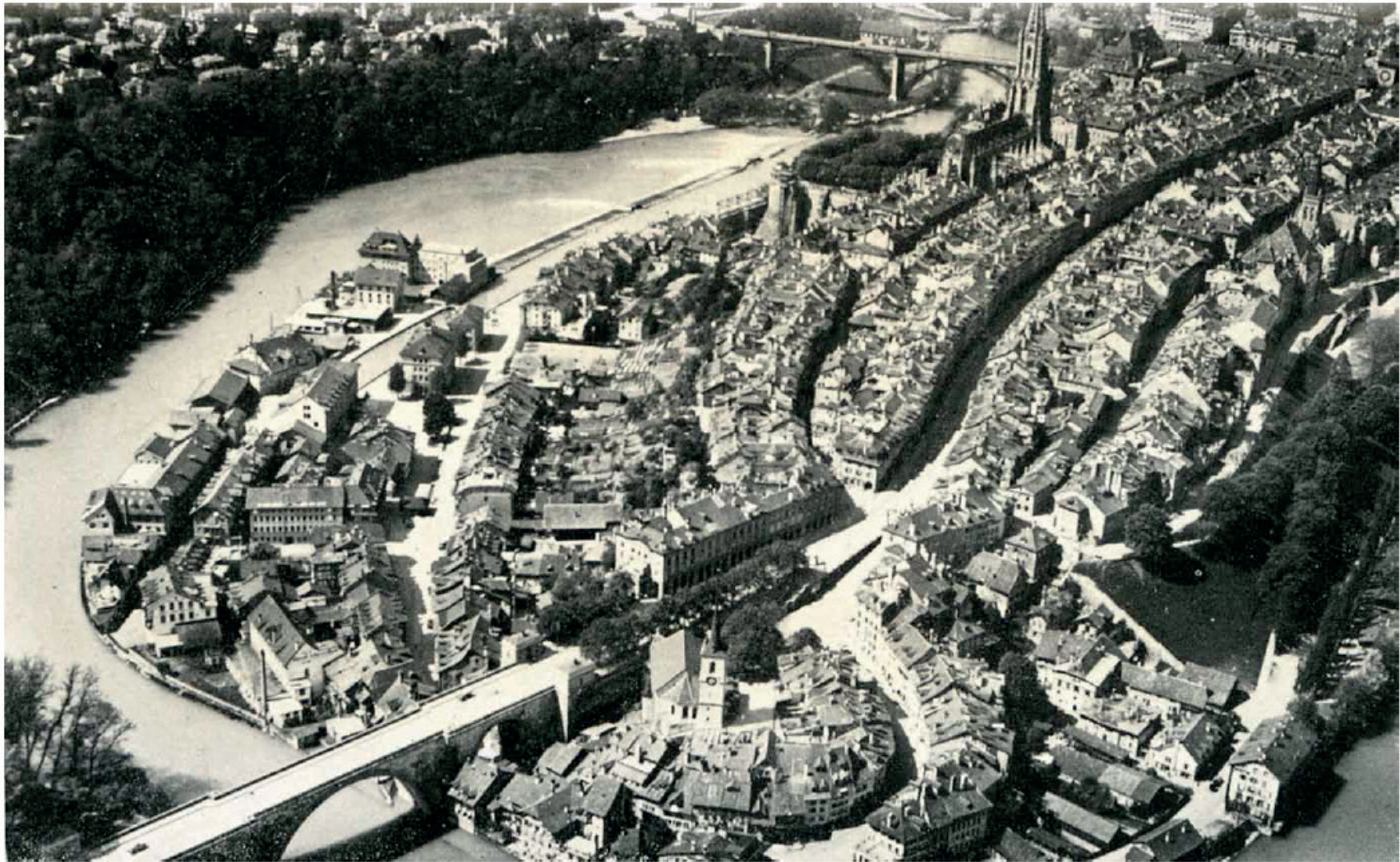
'Wasserwerke an der Matte bei Bern', Plan von 1860 (Stadtarchiv, SP 52)



Eduard Beck, 'Neuster Plan der Stadt Bern und den Umgebungen', Farblithographie, 1881 (aus: Schläppi 1989)



Anonym, Ansicht des Mattequartiers, um 1865 (aus: Biland 1985). Die Fotografie, datierbar aufgrund des soeben fertiggestellten kleinen Matteschulhauses, zeigt als Besonderheiten den Umbau der Stadtmühle und einen ausserordentlich hohen Wasserstand der Aare. Das Bild dokumentiert das Schiffhaus, die Säge sowie die untere Bootsanlegestelle an der Landeren kurz vor dem Abbruch.



Altstadt und Matte um 1930 (aus: Wyss 1942). Im untersten Teil der Wasserwerksgasse ist der Zustand der Liegenschaft Chocolat W. Lindt (Wasserwerksgasse 2) kurz vor der Umnutzung sichtbar. Auf dem Inseli steht die Möbelfabrik Jörns nach der Erweiterung durch Walter von Gunten im Jahr 1928.